

Breslauer Beobachter.

Nr. 197.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonnabend,
den 11. December.

Dreizehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren

für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate

für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Ring Hallwyls.

Nach einer alten Sage wiedergegeben von Dr. Ph. Löwe.

(Fortsetzung.)

Der Besuch einiger Gastfreunde brachte nun wieder eine wohlthuende Abwechslung in dieses einförmige, ländliche, stille Leben. Egbert fühlte sich beglückt, die geliebte Clemenzia heiter und fröhlich zu sehen. Ihre Nähe wirkte wohlthuend auf sein Gemüth und Herz, er vergaß bald, daß die Möglichkeit eintreten und daß Clemenzia ihm wieder entrissen werden könnte. Oft schon hatte er daran gedacht, ihr seine heiße und sehnüchtige Liebe zu gestehen und sie um Gegenliebe anzusuchen, doch der Gedanke, sein Freund könnte noch am Leben sein, und er sich somit an der Freundschaft und Pflicht schwer versündigen, schreckte ihn vor jenem Entschlus ab, und ließ oft das Wort, das schon auf seiner Zunge schwebte, ersterben. In solchen Momenten bemächtigte sich tiefe Trauer und Betrübniß Egberts, er suchte die Einsamkeit, in der er seine gepreßten Herzen durch einen reichen Strom von Thränen Luft machte. Hier überraschte ihn einst die besorgte Schwester, sie sah seine Thränen und seinen Schmerz errathend, schwieg sie. Sie wagte nicht einmal das Sträfliche seiner Gefühle durch trostreichen Zuspruch zu nähren, wußte sie doch aus dem eigenen Munde Clemenziens, deren Vertraute sie geworden war, daß auch diese mit dem standhaftesten Muth ein Gefühl bekämpfe, welches ihr, der versprochenen Braut eines Anderen, ein sträfliches und unheiliges war. Und in der That liebte Clemenzia bereits mit dem ganzen Feuer eines gefühlvollen jungen Mädchens den trefflichen und biedern Egbert, doch mit Standhaftigkeit und mit dem den Weibern zur Unterdrückung solcher Gefühle eigenen Muth verbar sie sorgfältig und namentlich vor Egbert ihre Empfindungen. Und gerade dieses Verschließen jener zarten Gefühle in sich machte, daß ihr Feuer immer heftiger und verzehrender wurde. Clemenzia ward schwermüthig und in sich gekehrt, und ihre Gesundheit drohte zu erliegen. Die verständige Bertha errieth ihren Schmerz, ihre Theilnahme flößte Clemenziens Vertrauen ein, sie theilte ihren Gram ihr mit und fand darin eine große Erleichterung.

Inzwischen wurde die Sage, daß Walther von Hallwyl noch am Leben sei, immer ruckbarer und wahrscheinlicher. Egbert fühlte allerdings sein Herz brechen, doch seine ritterliche Freundestreue machte ihn stark zur Ertragung des Härtesten. Er vermied je länger je mehr den Aufenthalt zu Müllinen bei der holden Clemenzia, und drängte sich dem großen Habsburger, seinem Lehnsherrn, bei allen seinen Fekten zum Begleiter auf, oder suchte im beständigen Jagdgetümmel sein gefühlvolles Herz zu berauschen und sich zu zerstreuen. Beständig sah man ihn im Haufe düster und niedergeschlagen, und den Anblick Clemenziens absichtlich meidend. Das edle Mädchen errieth den Grund und verzief dem wackern Biedermann, der dadurch nur noch mehr in ihren Augen gewann. Nur an den Besuchtagen des Truchseß schien Egbert weniger düster und in sich gekehrt, denn dieser Vertraute seiner Seele wußte durch Theilnahme und freundschaftliche Ermunterungen allein Balsam in das verwundete Herz Egberts zu ergießen. Daher ritt auch Egbert sehr oft zu diesem seinem Freunde nach Brunegg hinüber und brachte dort gewöhnlich in Jagdvergnügungen mehrere Tage zu.

Es war an einem schönen Herbstabend, als Egbert beim Untergang der Sonne Brunegg verließ, um nach seiner Burg langsam zurückzureiten. Nach Jägerart war er nur mit einem Wurfspeer und einem Schwerte bewaffnet, zwei mit Spießen versehene Jagdknechte begleiteten ihn und führten jeder eine Koppel Hunde. Indem der Ritter mit seinen Dienern von der am Tage abgehaltenen Jagd sprach, waren sie bis in die Nähe des Burghügels gekommen, als plötzlich im benachbarten Jungfernwalde sich ein lautes Waffengeklirr vernehmen ließ. Egbert spornte sein Pferd und ritt mit seinem Leibknappen in vollem Trabe nach dem Gehölze hin, aus welchem der gewaltige Lärm ihm entgegen tönte. Hier erblickten sie bald zwei gewappnete Reiter, die sich gegen acht andere tapfer vertheidigten, und einer von den Letztern

fiel eben entseelt auf den Boden. Bei dem Anblick Egberts hielten die Fekstenden etwas inne, und der Stattlichsie von den sieben, der ihr Anführer zu sein schien, ritt ihm entgegen mit dem Zurufe: „Mücket euch nicht in unsere Händel: meine Gefährten und ich haben den Befehl, unserem Grafen jene zwei Mörder lebendig oder todt in die Hände zu liefern.“

Ihm erwiderte Egbert mit gebieterischer Stimme: „Das Schwert in die Scheide, Du Strauchdieb! Ihr seid hiet in meinem Gericht — wem's Recht gebührt, dem soll es werden.“

„Gut,“ erwiderte der Unbekannte, indem er näher auf ihn zu ritt, „so bist Du der Mülliner!“ Er sprach's und führte alsbald einen gewaltigen Schwertschreich gegen Egbert, dem dieser zwar ausbog, von dem aber seine Schulter bedeutend verwundet ward.

Sofort nun jagte Egbert mit starker und geübter Hand dem Mörder seinen Wurfspeer durch das Helmgitter, daß er todt zur Erde sank; mit Blickesschnelle flog er dann mit seinem Knappen den bedrängten zwei Unbekannten zu Hilfe, und das Gefecht wurde mit Heftigkeit fortgesetzt.

Wie Donnerschläge fielen die Streiche des riesigen Egbert auf die Mörder, doch der Mangel der Rüstung und die wenige Unterstützung, die er von den bereits schwer verwundeten Ueberfallenen erhalten konnte, würde unbedingt der wohlgeharnischten Menge seiner Gegner den Sieg verliehen haben, wenn nicht eben der Fußjäger Egberts seinem Herrn zu Hilfe gekommen wäre, und die losgelassenen Hunde, sobald sie ihren Herrn erkannt hatten, mit wüthendem Bellen und Bissen auf die Pferde der Gegner gestürzt und sie scheu gemacht hätten.

Eben hatte das Schwert Egberts einen zweiten Meuchelmörder zu Boden gestreckt, als die Uebrigen die Flucht ergriffen. Egbert sprang von seinem Renner, um sich dem unbekannten Ritter zu nähern, der in eben dem Augenblicke kraftlos vom Pferde sank. „Wer ist Dein Herr?“ rief er dem zu seiner Unterstützung herbeieilenden, gleichfalls schwer verwundeten Knappen zu.

„Wir sind weit hergekommen,“ antwortete dieser, „um hier zu sterben, mein Herr ist der Ritter von Hallwyl.“

„Gott! mein Walther!“ rief Egbert und warf sich neben ihm nieder und löste seinen zerschmetterten Helm. „Mein Egbert!“ erwiderte Hallwyl mit kaum hörbarer Stimme, und streckte die blutende Hand nach der seines Freundes.

Die Nacht war indessen herangebrochen, und Egbert beschäftigte sich sammt seinen Jägern, die Wunden des ihrer Ueberzeugung nach sterbenden Walther bestmöglichst zu verbinden, und auf einer Tragbare von Lautästen ihn nach der Burg zu schaffen. Unterwegs begegneten sie schon einigen Dienern des Schlosses, welche von dem, um das späte Ausbleiben des Ritters besorgten Fräulein, mit Jackeln versehen, ihm entgegengeandt waren. Egbert eilte dem Zuge voraus und meldete dem am Burghore ängstlich wartenden Fräulein die Ankunft des schwer verwundeten wiedergefundenen Walther.

Clemenzia wäre bei diesen Worten Egberts fast zu Boden gesunken, hätte Berthas Arm sie nicht glücklich noch aufrecht erhalten.

Bald kam der Zug mit dem in tiefer Ohnmacht verwundet Liegenden im Hofe an. Der arme Walther wurde behutsam in das Wohnzimmer getragen und zu Bette gelegt.

Bertha, geschickt in der Heilkunde und Krankenpflege, wusch und verband die tiefen und bedenklichen Wunden des Ritters und übernahm seine Pflege, auch des schwer verwundeten Knappen wartete sie mit gleicher Sorgsamkeit.

Als dies besorgt war, warf auch Egbert den Mantel, in den er sich gehüllt hatte, von den Schultern, und sagte lächelnd, indem er auf die tiefe, schmerzhafteste Wunde wies: „Nun, liebe Bertha, bin ich an der Reihe, daß Du Deine gepriesene Kunst an mir bewährst,“ und Bertha mit einer großen Thräne im funkelnden Auge verrichtete auch hier ihr heilsames Amt.

Die ganze Nacht hindurch besuchten beide Mädchen abwechselnd die Krankenlager der Leidenden, und als am folgenden Morgen Bertha den Verband von Walthers Wunden fortnahm, fand es sich, daß glücklicher Weise keine

derselben tödtlich, und seine gefrige Entkräftung allein durch die große Verblutung entstanden war.

8.

In derselben Nacht, in welcher der Ritter im Walde nahe der Burg Müllinen so plötzlich und unerwartet von Mordhauern überfallen wurde, sah man das Sitzungszimmer des Abtes von Cappel im Kloster der St. Bernhardiner-Mönche hell erleuchtet.

In dem Innern des Zimmers, an einer mit alten Weinen und wolzubereiteten Speisen besetzten Tafel saßen der Abt und ein großer Theil seiner vertrautesten Rathgeber und Mönche zechend beisammen. Von Zeit zu Zeit lief einer derselben nach dem Fenster, öffnete dasselbe und schaute mit forschenden Blicken hinab in die dunkle, schwarze Nacht, wie wenn er noch die Ankunft einiger Gäste erwartete. Als er Nichts bemerkte, schloß er ruhig das Fenster wieder und kehrte zurück an die Tafel seiner Amtsgesährten.

(Fortsetzung folgt.)

Felicia.

(Fortsetzung.)

„Mein gutes Kind,“ sagte ihr die Superiorin in einem halb bittenden, halb befehlenden Tone, „Du sündigst schwer gegen Gott und gegen Dich selbst, wenn Du Dich Deiner Verzeihung überläßt. Nicht auf solche Weise darf die Seele eines Christen ihren Schmerz zu erkennen geben.“

„Theure Mutter,“ unterbrach sie Felicia, „ich habe eine Bitte an Sie zu richten. Sie werden sie mir nicht abschlagen — Sie können mir nach einem so großen Unglück nichts abschlagen.“

„Sprich, liebe Tochter, ich bin geneigt Dir Alles zu bewilligen, was Dir zum Troste gereichen kann. Was verlangst, was begehrst Du?“

„Ich muß auf der Stelle aus diesem Hause,“ antwortete Felicia, irre Blicke um sich werfend, „ich muß weit weg von hier.“

Bei dieser unerwarteten Erklärung erhob sich von allen Seiten ein Gemurmel des Erstaunens und des Unwillens. Nie hatte ein bei den Annunciadennonnen erzogenes Mädchen dergleichen Wünsche zu äußern gewagt; eine Gotteslästerung schien ausgesprochen zu sein, es schien, als ob die, welche solche Worte gewagt, gegen sich selbst das Urtheil der ewigen Verdammniß ausgesprochen hätte. Die Superiorin rief mit gen Himmel gestreckten Händen: „der Versucher will die arme Kreatur ins Verderben ziehen! Betet für sie, theure Schwestern. — Sie ist eine Seele, die wir dem Himmel wieder gewinnen müssen.“

Mit diesen Worten gab sie den Nonnen ein Zeichen, sich zu entfernen, näherte sich dann Felicien und sagte ihr in ihrem gewöhnlichen sanften Tone: „Komm, liebe Tochter, Dein Leib ist krank, wie Deine Seele! Du kannst Dich kaum aufrecht erhalten. Stütze Dich auf meinen Arm.“

„Wohin wollen Sie mich bringen?“ rief Felicia mit dem Ausdruck wilder Verzweiflung; „Sie verlangen, daß ich in Schwester Genovevas Zelle zurückkehren, daß ich auf den Chor, in den Arbeitsaal, in den Garten, überall hingehen soll, wo ich gewohnt war, sie zu treffen! Nein, nimmermehr — da sie nicht mehr ist, werde ich keinen Schritt wieder hineingehen!“

„Ich will Dich in meine eigene Zelle bringen, liebes Kind,“ versetzte Mutter Magdalena, von Mitleiden durchdrungen; „ich will selber Sorge für Dich tragen und Dich trösten. — Ja, Du wirst Dich beruhigen, meine liebe Felicia; Gott prüft zuweilen seine Geschöpfe, er sendet ihnen großen Kummer, aber seine Barmherzigkeit erleichtert dann wieder die Last, welche er ihnen aufgelegt hat.“

Nachdem sie einen Augenblick auf die Wirkung, welche diese Worte hervorbringen möchten, gewartet, fügte sie im Tone einer wohlwollenden Entschlossenheit hinzu: — „Komm mein Kind, folge mir!“

Die arme Verzweifelte that einen Schritt zurück und wendete den Kopf ab.

„Gehorche, meine Tochter,“ hub Mutter Magdalena in strengem Tone an, „wenn ich Dich nicht überreden kann, so muß ich mich entschließen, Gewalt anzuwenden.“

Felicia blieb unbeweglich und gab keine Antwort. Die Superiorin rief nun zwei Laienschwestern herbei und befahl ihnen, Felicien in eine, ihrer eignen nahegelegene Zelle zu bringen und sie nicht aus den Augen zu lassen.

Als Vater Boinet das Vorgefallene erfuhr, sagte er nach einigem Nachdenken zu Mutter Magdalena: „das ist ein bedenklicher Fall, verehrungswürdige Mutter, dieses Kind dürfen wir nicht von hier entlassen, wie die Fräulein von Chamero; ob sie Beruf habe oder nicht, sie muß den Schleier nehmen.“

„Ach, mein Vater, was sagen Sie?“ unterbrach ihn die Superiorin. „Ich habe Sie so oft gegen allen Zwang protestiren und die Verblendung der Eltern beklagen hören, die ihre Töchter zwingen, ins Kloster zu gehen!“

„Das ist richtig,“ entgegnete er lebhaft; „aber glauben Sie mir, ohne daß ich Ihnen nähere Erläuterungen gebe. Die Stelle dieses Kindes ist nicht in der Welt und christliche Barmherzigkeit gebietet Ihnen, alle Mittel anzuwenden, wodurch es hier festgehalten und bestimmt werden kann, den Schleier zu nehmen.“

Die Zelle, in welche man Felicien gebracht, war von dem großen Schlafsaale durch zwei Zimmer getrennt, welche man die Wohnung der Superiorin

nannte. Es war ein reinliches, lichtes Zimmer, welches auf den Garten sah und welches den ganzen Tag über von den lauen Strahlen der herblichen Sonne erhellt wurde. Eine Laienschwester wartete der jungen Kostgängerin auf und war ihr eine schweigsame Gesellschafterin. Jeden Morgen brachte Mutter Magdalena eine Stunde bei ihr zu, jeden Abend kam sie noch einmal wieder, allein ihre Bemühungen scheiterten an diesem heftigen Schmerz.

Felicia war allen Tröstungen unzugänglich. Bald niedergeschlagen und schweigsam, saß sie stundenlang im finsternen Winkel der Zelle mit auf die Brust gesenktem Kopf und mit dem Ausdruck schwermüthiger Träumerei, dann folgten Paroxysmen der Verzweiflung, die ihre geistige Kräfte erschöpften und denen eine Art von Betäubung folgte.

Eines Tages brachte ihr die Superiorin eine ihrer Gespielinne und entfernte sich dann, indem sie die Kinder allein ließ.

Die junge Kostgängerin setzte sich an Feliciens Seite nieder, die noch kein Wort zu ihr geredet hatte, umarmte sie unter Thränen und sagte: „O, liebste Freundin, wie betrübt sind wir alle! Unse verehrungswürdige Mutter hat befohlen, daß wir für Dich beten sollen und jeden Tag nach der Messe beten alle Schwestern für Dich. Du mußt sicher großen Trost daraus ersiehen und wenn das neuntägige Gebet, welches Dinerthalben angeordnet wurde, zu Ende ist, wirst Du unter uns zurückkehren.“

Felicia schwieg und machte nur eine verneinende Bewegung.

„Wir werden,“ hub die andere von Neuem an, „ein gutes Wort für Dich einlegen. Wenn Du Deine Verzeihung erhalten, werden wir Dich, wie Mutter Perpetua sagt, im Triumph in die Hürde zurückbringen.“

Alle diese Zeichen der Theilnahme und der Freundschaft machten auf Felicien keine Wirkung; sie zog ihre Hand aus den Händen ihrer jungen Freundin zurück und antwortete in kurz abgebrochenem Ton:

„Nein, sie sollen mich hier allein lassen; es ist mir hier wohler, als unter Euch.“

„Guter Gott! so liebst Du uns denn nicht mehr?“

„Ich weiß es nicht — ich habe jetzt nur noch einen Gedanken, ich denke nur an eine einzige Sache; nur daran, daß meine Tante Genoveva todt ist — daß ich sie nie, niemals wiedersehen werde — ich möchte auch gestorben sein — ich habe sie gar zu lieb gehabt!“

(Fortsetzung folgt.)

Notales.

Blicke in die Vergangenheit Breslau's.

(Fortsetzung in Nr. 192 d. Bl.)

Ein entfernter Spazierort war

Schleibitz,

etwa 1½ Meile von der Stadt, rechts von der Hundsfeld-Bernstädter Landstraße gelegen. Der Garten, vom damaligen Besitzer für das Publikum geöffnet, und vielfach ausgeschmückt, zog die alten Breslauer oft hinaus, jetzt ist das Dertchen ganz aus der Reihe der öffentlichen Spaziergänge herausgetreten.

Wer weitere Parthieen liebte, unternahm auch häufig einen Ausflug nach

Skarsine,

dessen Kirschen auch heut noch die Liebhaber anlocken, und das davon unfern liegende

Poltschine, oder Pollentschine

ward gleichfalls häufig besucht, da angenehme Obst-Äleen führten. dorthin Nicht weit vom Schlosse fand man einige Garten-Anlagen in englischem Geschmack.

Vor dem Oderthore finden wir das ziemlich besuchte

Rosenthal,

und das noch jetzt in großer Beliebtheit stehende

Dswik.

Es gehörte damals dem Jungfrauenkloster zu St. Clara, und wurde außer der Menge frommer Wallfahrer, deren Ziel die Kapelle auf dem heiligen Berge war, auch von vielen Städtern besucht, denen es angenehm war, einen Tag in ländlicher Stille zuzubringen. An der Stelle der jetzigen, steinernen Kapelle stand damals eine hölzerne, gewiß noch Vielen in gutem Gedächtniß, da sie erst i. J. 1822 abgetragen wurde, um der neueren, schöneren zu weichen. — Ein älterer Dichter läßt sich über Dswik folgendermaßen aus:

„es leitet gen Dswik

Dort ein sonniger Damm, dem kühlen, welches von hohen Hundertjährigen Eichen umzäunt, an Wiadrus Strande

Dich in heiligen Schatten empfängt. Die rüstige Hausfrau

Bringt dem schwachtenden Gast die reinliche Milch und zum Brocken

Kräftiges Brod; auch weiß sie geschickt des Städters Getränke,

Wenn er die duftenden Bohnen ihr reicht, ihm schnell zu bereiten.

Manche gleiten von hier den Strom hinüber zum andern

Ufer auf schwebendem Kahn, und ändern die Freuden der Aussicht.“

Die „hundertjährigen Eichen“, von denen namentlich der sogenannte Don-

derwald einige sehr stattliche Exemplare bot, sind im Laufe der Zeit gefallen und auch der schöne, vom hl. Berge nach der Schwedenschanze führende Wald ist bedeutend gelichtet, aber die „duftenden Bohnen“ werden noch eben so bereitet, wie damals, und der „sonnige Damm“ ist auch noch so sonnig, wie damals, dem müden Wanderer oft nur zu sonnig.

Ohne auf die Schönheiten des entfernten
Dnhrenfurth,
dessen herrlicher Park noch heut mit Recht besucht wird, wozu die Märkische Eisenbahn eine erwünschte Gelegenheit giebt, näher einzugehen, wenden wir uns mit unsern Voreltern nach

Masselwitz,
das damals einem Herrn von Tschiersky gehörte. Wie es damals aussah, sehen wir aus folgender Beschreibung:

„Rund um den erwähnten Baum (eine große Linde vor dem herrschaftl. Bohnenhaus) ist eine Bank angebracht, wo ohnfem derselben man einige Drangerie-Gefäße erblickt, welche der Front des Hauses entlang aufgestellt sind. Zur linken Hand sieht man den neu (i. J. 1808) angelegten Garten, der einstweilen nur mit einem Baune eingefaßt ist, an welchen theils das große Gebäude stößt, worin der Pächter und andere herrschaftliche Personen ihre Wohnung haben, theils noch weiterhin ein Gewächshaus, worin zugleich die Wohnung des Gärtners sich befindet.“

Später war der Ort durch sein wohlsmekendes Bier berühmt, ist aber im Laufe der Zeit ziemlich um seinen Ruhm gekommen.

(Fortsetzung grlegentlich.)

Kommunal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten vom 9. Decbr.

Die heutige Sitzung wurde mit der Mittheilung einiger Veränderungen eröffnet, welche der Magistrat unter mehreren seiner Subalternbeamten vorgenommen hatte, worauf auf §. 157 der Städteordnung aufmerksam gemacht wurde, nach dem die Wahl solcher Beamten vor der Anstellung den Stadtverordneten angezeigt werden soll. Auch kam zur Sprache, daß einige dieser Unterbeamten eine für ihre Leistungen unverhältnißmäßig hohe Einnahme bezögen, weshalb es wünschenswerth sei, diese Gehalte zu reguliren.

Ein vorgelesenes Ministerial-Rescript sprach sich sehr befriedigend über die Art und Weise der hiesigen Communal-Steuer-Erhebung aus.

(Neue Bürger.) Das Bürgerrecht suchten nach, und erhielten: 1 Caviarhändler, 1 Fabrikhaber, 1 Schneider, 2 Kaufleute, 1 Drechsler, 3 Hausbesitzer und 1 Viktualienhändler.

Es ging man zu der Berathung der wichtigeren Tagesfragen über, deren interessanteste voraussichtlich der Protest einiger Stadtverordneten gegen die neuliche Bewilligung eines Zuschusses für die Christlich-Patholische Gemeinde war.

Bekanntlich hatten 17 katholische Mitglieder der Versammlung bereits in der Dderzeitung einen Protest gegen jenen Beschluß erlassen, und hatten jetzt einen ähnlichen, sehr ausführlichen Protest an den Stadtverordnetenvorsteher übergeben.

Gräff erklärte zuerst, daß ein Protest gegen einen gefaßten Beschluß überhaupt nicht annehmbar sei, und ganz außerhalb der Instruction liege, da die Versammlung nur vor ihrem Gewissen verantwortlich sei; habe man früher dergleichen Proteste angenommen, so sei dies ungehörig gewesen, und er stelle daher den Antrag: „es möge nie mehr ein Protest zur Verhandlung gebracht werden.“

Gegen diese Ansicht erhob sich der Stadtv. Schneider, und suchte die Annahme des Protests durch die Observanz, und durch die §§. 57 und 120 zu motiviren, nach ersterm sei die Stadtgemeinde nicht berechtigt, einem oder etlichen Mitgliedern neue Lasten aufzuerlegen, sobald nicht gesetzliche Gründe solches rechtfertigten, nach letzterem sei jeder Bürger berechtigt, über alle, das Gemeinwesen betreffende Gegenstände seine Meinung schriftlich einzureichen; worauf Gräff replicirte, der erste §. sei hier gar nicht anzuziehen, und das Letztere müsse vor Fassung eines Beschlusses geschehen.

(Beschluß folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tausen.

St. Dorothea. Den 5. Dezember: d. Schneiberger. Fr. Puscher. S. — d. Gold- u.

Silberarb. S. Zeit S. — d. Bürger- und
Posamentier J. Hatscher S. —
St. Adalbert. Den 5. Dezember:
zwei unehl. S. — eine unehl. S. —
St. Mathias. Den 5. Dezember: d.

Unteroff. und Brigade-Schneider W. Kline
S. — d. Unteroff. 1. Bat. 10. Landw.-Reg.
S. Sprorte S. —
Krenz-Kirch. Den 5. Dezember: d.
Tagarb. J. Katschke S. —

St. Michael. Den 1. Dezember
ein unehl. S. — Den 3.: ein unehl. S. —
Den 5.: d. Schmiedeger. J. Geel S. — d.
Kammeral-Procurator beim Fürstbischöf.
Amte zu Johannesburg J. Adler S. —

Wattirte Strümpfe,

dergl. Hosen und Jacken für Herren, Damen und Mädchen; Patent-Jacken, wollene Gesundheits-Jacken, Socken, wollene Kinderstrümpfe empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. S. Peiser,

Buttermarkt im Weinwandhause neben der Waage.

Nothwendige Erwiderung.

In Nr. 147 des Bresl. Anzeigers vom 8. Decbr. ist ein Straßen-Ereß mitgetheilt, der theils unrichtig dargestellt ist, und meine Person auf eine Weise angreift, die ich als Mann von Ehre nicht unbeantwortet lassen kann. Das Sachverhältniß ist, was meine Betheiligung dabei betrifft, folgendes:

Ich habe in dem Hause „Neumarkt zum goldenen Lamm,“ und zwar auf dem Hausflur desselben ein Wurst-Verkaufsgeschäft; im selben Hause befindet sich der Henschel'sche Biskoladen. — Am verflossenen Sonnabend, Abends, als ich eben eintreten wollte, traten aus genanntem Schanklokal zwei Personen, deren Einer, ein Zimmergesell, statt nach der dazu bestimmten Anstalt zu gehen, in der Nähe meines Ausverkaufs ein Bedürfniß befriedigen wollte. Da dergleichen durch die unmittelbare Nähe meinem Geschäft in den Augen des Publikums nachtheilig werden muß, verbat ich mir dies zuerst mit höflichen Worten, und da Jener weder auf mich noch auf seinen gesitteteren Kollegen hören mochte, nahm ich ihn am Arm, ihm die bezeichnete Anstalt zu zeigen, worauf er mich mit solcher Vehemenz in's Gesicht schlug, daß ich augenblicklich aus Mund und Nase blutete. Mein dazu kommender Gesell rettete mich zwar aus seinen Händen, doch drangen auf den dadurch entstandenen Lärm wohl gegen 20 Zimmergesellen aus dem Henschel'schen Lokale, und mißhandelten uns auf das Gröblichste. Es gelang mir, mich zu meinem Nachbar, dem Wirth im Tannhirschen, zu flüchten, wo ich so lange blieb, bis der Lärm zu Ende war, und ich mir dann durch den Wächter das Haus öffnen ließ, und mich in meine Wohnung begab, mit dem Entschluß, bei der Polizeibehörde die Sache anzuzeigen, und auf gerichtliche Weise mein Recht auch weiter geltend zu machen. — Als ich am andern Morgen das Erstere bei einem Sergeanten meines Bezirks that, hörte ich, daß bereits ein anderer, fremder Sergeant (wahrscheinlich auf Hörensagen) Anzeige gemacht habe.

Da nun der „Bresl. Anzeiger“ berichtet, ich habe dem quäst. Zimmergesellen einen Schlag in's Genick gegeben und eine Frauensperson nach der Fleischerherberge geschickt, um die dort anwesenden Gesellen zum Succurs herbeizurufen, woraus denn eine blutige Schlägerei entstanden sei, bei welcher ein Zimmergeselle einen Stich in die Hand bekommen habe, so erkläre ich

- 1) Daß meine obige Erzählung der Wahrheit gemäß ist, und
- 2) Weder von mir, noch irgend auf meinen Betrieb Jemand nach der Fleischerherberge gesandt worden ist, was mir der dortige Wirth, Hr. Hiller, bezeugen muß, protestire hiermit auch gegen den Nachsatz im Bresl. Anzeiger, wo es heißt, es wäre am meisten zu bedauern, wenn solche Vorfälle durch einen Bürger und Meister herbeigeführt würden.

Ich kenne meine Pflichten als Bürger zu genau, um mir dergleichen zu Schulden kommen zu lassen, und ersuche den betreffenden Referenten, künftighin erst zu untersuchen, ehe er solche Beschuldigungen öffentlich auf einen unbescholtenen Mann wirft.

Hering,

Wurst-Fabrikant.

Kleine lokale Beobachtungen.

(Das Herz sucht ein Herz.) Unter diesem Titel sucht in den Zeitungen Jemand eine Lebensgefährtin ohne Kinder, 25 — 35 Jahr alt, evangelischen Glaubens mit einem selbstständigen Vermögen von mindestens 6000 bis 15000 Thalern. — Ein Herz mit 15,000 Thalern ist nicht zu verachten. Wenn's nur recht viele 15,000thalerige Herzen gäbe; für Absatz kann gebürgt werden.

(Vermächtniß.) Das hier verstorbene Fräulein Beate Christiane Caroline Leuschner hat der Wunsterschen Stiftung nach dem Ableben der noch auf Zinsen angewiesenen Personen ein Capital von 1000 Rthlr. zur freien Disposition vermacht.

(Verbrechen.) Am 3. d. M. wurde auf der Straße zwischen dem Dorfe Huben und Lamsfeld der Viehhändler Fr. Viehweg aus Gabis von 2 Männern meuchelmörderisch angefallen, durch einen Knittel niedergeschlagen und beraubt. Seine Verletzungen sind so gefährlicher Art, daß man zweifelt, ihn am Leben zu erhalten.

Die Modewaaren-Auction

Schweidnitzer-Straße Nr. 1 wird heut und die folgenden Tage fortgesetzt.

Karpfen

mit Essig und Del sind täglich zu haben Kupferschmiede-Straße Nr. 21 im rothen Löwen bei

Sichner.

Vermischte Anzeigen.

Gut gearbeitete Zündmaschinen,
welche sich durch Ausdauer besonders auszeichnen, stehen fertig bei

Otto Wiedero,
Neufeststraße Nr. 20.

Eine lichte Stube ist zu vermieten und zum 3. Januar 1848 zu beziehen.

Neuenweltgasse Nr. 32.

Gutes Weizen-Dauer-Mehl
ist in dem Richte der Speisereis-Geschäfte
Oberstraße Nr. 12 billig zu haben.

Zwei Werkstätten
für Tischler sind Siebenhubner-Strasse
Nr. 1 zu vermieten.

Zahnschmerzen,

werden (in Bürgschaft) ohne Zahn-
ziehen und ohne Opiat, so wie alte Uebel,
Geschwülste, Gewächse, Schmerzen u. s. w.,
ohne Schneiden oder Reizen entfernt, und
überhaupt kann in allen erdenklichen Fällen
nach vielseitigem Forschen und gemachter Er-
fahrung, die gründlichste und bewährteste
Kunsthilfe gestellt werden (in vielen Dank-
schreiben nachweislich); so auch unbedingt ver-
langtes Zahn- und Stütz-Ausziehen (auf
Garantie) mit einem ganz neuen eigentüm-
lichen Instrumente in weit leichter und so-
baldiger Art verrichtet, bei

Hübner,
Wund- und Geburts-Arzt,
Nikolaistraße Nr. 23,
für beständig in Breslau.

Sonntag, den 12. d. M. Mittag 2 Uhr
empfiehlt ganz frisch gebackene Semmel,
Schmidt's Bäckerei,
Ecke der Hummer- und Gr.-Groschen-
gasse Nr. 14.

Batist-Taschentücher

mit Hohlkanten von 5 Sgr. ab, Manschetten für 1½ Sgr., Ueberschlagkragen von 2½ Sgr.
ab, glatte und tambourirte Damen-Chemise für 10 Sgr., garnirte Krage und Unter-
hemden, Sammetpelerinen, Schleier und Halbschleier zu den billigsten Preisen, sowie eine
große Auswahl neuester

Gardinenstoffe

in buntgesticktem Batist, Tüll und Mull, glatt, gestreift, karriert, brochirt und gestickt, ebenso
weiße und bunte Bettdecken, Franzosen, Borten, Schnuren und Quasten empfiehlt zu
Fabrikpreisen die Wand- und Spitzen-Handlung von

S. S. Peiser,

Buttermarkt im städtischen Weinwandhause neben der Wage.

Der Ausverkauf

von zurückgesetzten Modewaaren für Herren wird fortgesetzt,

Ring, Naschmarkt Nr. 52, neben dem halben Mond,
Ecke der Stockgasse, vom Hauseingange rechts die zweite Thür. Die guten Win-
ter-Büßkings (das vollständige Beinkleid von 3 Rthlr. ab), so wie
seidene Westen von 25 Sgr. an, sind noch vorräthig.

Das Modell von Paris

— in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 17 (Stadt Rom). —

Nachdem vor nicht langer Zeit das in Holz geschnittene Modell der Haupt- und Resi-
denz-Stadt Wien hier zur Schau gestellt gewesen ist, führt uns Herr **Klemm** ein in
mehrjähriger persönlicher Anwesenheit der französischen Hauptstadt **Paris** von ihm gese-
digtes, in Zink gearbeitetes Modell derselben vor.

Wir sehen in demselben unter Anderem den Triumphbogen de l'étoile die Champs ély-
sées, den Place de reunion mit seinen Fontainen und dem Obelisk, die Tuilleries, das
Palais royal, den pont-neuf, das Palais du Luxembourg, das Invalidenhaus mit seiner
imposanten Kirche, die Kirche St. Sulpice, und auf dem boulevard die Kirche de la Made-
laine, und halten das Ganze ebenso zur Orientirung für denjenigen, welcher die Haupt-
stadt besucht hat, als für den Dabeingebliebenen nützlich und geeignet.

Die technische Ausführung des Werks ist entsprechend, und die Lokal-Kenntnis des Be-
sizers ergänzt jede Auskunft, welche der geringe Maassstab des Modells hervorgerufen könnte.

G

Für eine anständige Frau oder Mädchen
ist ein Stubenplatz zu vermieten; das Nähere
in der Expedition dieses Blattes.

Zwei neue polirte Commoden sind
ganz billig zu verkaufen **Klosterstr.**
Nr. 9. im Hofe.

Albrechtsstraße Nr. 21, im
Hofe parterre rechts, ist eine Schlaf-
stelle zu vermieten.

Eine Wohnung
ist zu Weinachten zu vermieten große
Groschengasse Nr. 7 parterre, bei
Witwe Büchler.

Am 10. d. M. hat ein Dienstmädchen auf
dem Ringe 2 graue Pelztragen, einen far-
mollinroth, den andern hellblau gefüttert,
verloren; der ehrliche Finder wird ersucht,
dieselben Ring Nr. 38, im Schuhmacher-
Keller, gegen eine angemessene Belohnung
abzugeben.

Eine Stube ohne Küche mit besonderem
Eingang ist Messergasse Nr. 12 Parterre
sofort billig abzulassen bei

Speel

Großes Concert

im Saale zum „deutschen Kaiser“
Sonntag den 12. Decbr. Entrée
à Person 1½ Sgr.
Schneider, Cafetier.

Geübte Weißnäherinnen

finden dauernde Beschäftigung und Mädchen,
welche das Weißnähen erlernen wollen,
werden angenommen **Katharinenstraße**
Nr. 12 Parterre.

**Anzeige.**

Dem bei meiner letzten Vorstellung allge-
mein ausgesprochenen Wunsche, noch mehrere
Vorstellungen zu geben, Genüge zu leisten,
habe ich die Ehre anzuzeigen, daß ich von den
Weihnachtsfeiertagen an meine Produktionen
täglich wieder fortsetze und zwar in Verbin-
dung anderer Abwechslungen und
mit neuen Sachen. Näheres die Anschlagzetteln.

Breslau, den 8. Dezember 1847.

Wiljalba Trifel,

Griechischer Hofkünstler, Ritter, u. c.

Zum Weihnachtsfeste empfiehlt eine Auswahl
der neuesten französischen Kupferstiche, Lithogra-
phien und colorirten Bilder die
Kunsthandlung N. Busch, Schmiedebrücke 17.
Die Einrahmung und Verglasung zu Bildern
wird aufs schnellste und billig gefertigt.

Verlorener Hund.

Wer einen abhanden gekommenen kastanienbraun gefleckten Wachtelhund, mittlerer Größe,
Domstraße Nr. 12 zweite Etage abgibt, erhält eine gute Belohnung. Vor Ankauf
wird gewarnt.

Zum Fleisch- und Wurst-Ausschieben

Montag den 13. d. M. im Blumengarten ladet ganz eraebenst ein
Berwth. Melzer, Cafetier.

Zum bevorstehenden Feste

empfiehlt alle Arten Conditorenwaaren, für Hustende und Brustleidende Malz-, Gibisch-, Is-
ländisch Moos-, Karageen- und Möhren-Bonbons, Wegewatte, Brust-Saramellen, Liqueur-
und Frucht-Bonbons, Marzipan, Confekt, feinste Nürnberger und französische Lebkuchen,
gute Schokolade im einzelnen, hauptsächlich zum Wiederverkauf äußerst billig.

S. Czernitzer,

Neuenweltgasse Nr. 36, im goldenen Frieden, eine Stiege.

Lokal-Veränderung.

Mein Verkaufs-Lokal befindet sich nicht mehr wie früher am Fischmarkt,
sondern unter den Weinwandbuden. Nach wie vor gute dauerhafte
Arbeit zu den billigsten Preisen zu liefern empfehle ich mein Lager zu geneig-
ter Abnahme.

Just, Schuhmachermstr.

Kinder-Spielwaaren in mannigfaltigster Auswahl, besonders:
Baukasten, Gesellschaftsspiele, auch Puppenköpfe und dergleichen
Körper u. c. empfiehlt äußerst billig

W. Hartmann,

Schuhbrücke Nr. 8, nahe bei der Maria-Magdalenen-Kirche.

**Die allerzweckmäßigsten
Weihnachts-Geschenke.**

Um mit sämmtlichen Damenmänteln zu räumen und nicht erst zu ver-
auktioniren, verkaufe ich selbige so auffallend billig, daß sich Jeder veranlaßt
finden kann, zu kaufen. Als schwere, glatte und gestreifte Moirée-Mäntel,
ebenso in Atlas und Taffet von 10 Rthlr. an, dann in rein wollenem ächtem
Lama von 7 Rthlr. an, in Halblama, Camelot und Damast von 4 Rthlr.
an, feine Halbtuchmäntel von 8 Rthlr. an, besonders sehr billige Kinder-
mäntel, Sack-Paletots für Herren von 7 Rthlr. an, empfiehlt

S. Lurag,

Ring, Grüneröhrseite Nr. 39, erster Stock.

Eine alte Police von mehreren hundert Thalern auf das Lebeneines hoch-
bejahrten Mannes ist für den festen Preis von 45% sofort zu cediren.
Näheres **Oberstraße Nr. 24** im Gewölbe.